

SCHWEIZ

Das größte Parlament der Welt

Einmal im Jahr berät und beschließt das Volk des Schweizer Kantons Glarus unter freiem Himmel über seine Geschicke. Können Europas Demokratien von dieser uralten Tradition lernen?

Text: Jörg-Uwe Albig
Fotos: Christian Bobst

Ein Volksfest als höchste Instanz: An der Landsgemeinde auf dem Zaunplatz im Hauptort des Kantons Glarus kann jeder reden, abstimmen und neue Gesetze oder Investitionen vorschlagen. Vor aller Augen und Ohren



Bergbauer Heiri Hösli streitet an der Landsgemeinde für eine gerechtere Verteilung öffentlichen Pachtlands



Haushälterin Jasmin Costeggioli dient Hösli als Beistand im Kampf – und als dankbares Publikum für seine Witze



HEIRI HÖSLI ist einer, der nicht lockerlässt. Seit 70 Jahren lebt er hier oben auf rund 1000 Meter Höhe in den Ennetbergen über

Ennenda, im gewaltigen Angesicht des Glärnisch, des Rautispitz und des Wiggis, dessen Schneefelder im Morgenlicht rot schimmern. Seit 43 Jahren ist er Bauer, hat seine Alm nicht einmal für ein paar Tage Urlaub verlassen. Während die drei Söhne schon längst ins Plattenlegen, Maurern und Metallbauern desertiert sind, bleibt er der Kälbermast treu.

Und seit mehr als drei Jahren kämpft er seinen unmöglichen Kampf.

Er ist ja nicht allein. Tritt er nach Osten aus dem Haus, umtanzen ihn seine vier Ziegen, herrisch umkreist von Rex, dem eineinhalb Jahre alten Border Col-

lie. Auf der Weide im Norden, die sich allmählich mit Löwenzahn und Butterblumen füllt, senken die Kühe Zora, Julie und Petra vor ihm die Häupter. Im Stall ein Dutzend Hühner und ein krebserkrankter Hahn. Und in der niedrigen Küche stärkt ihn die Haushälterin Jasmin Costeggioli mit Kartoffelstampf, Schweinebraten und neckischem Kopfschütteln: „Heiri, Heiri!“

„Ich bin ganz ruhig“, sagt er.

Und Costeggioli: „Du bist gar nicht ruhig!“

Seit März 2021 streitet Heiri Hösli in sämtlichen Gremien des Kantons Glarus, in Gemeindeversammlungen, vor Land- und Regierungsräten für seine Mission, die er „gerechte Verteilung des Gemeindepachtlands“ nennt. Jetzt, am kommenden Sonntag, soll das oberste Organ des Kantons entscheiden: die Landsgemeinde.

Die Landsgemeinde! Jene uralte Form der direkten Demokratie, die wie Heiri Hösli mit den Bergen verwachsen ist! Entstanden wohl im 13. Jahrhundert in den Urschweizer Orten Schwyz, Uri, Obwalden und Nidwalden, wird sie noch heute in Appenzell-Innerrhoden gepflegt. Und im Kanton Glarus: Jeden ersten Sonntag im Mai versammeln

VOLKSPARLAMENTE



Landsgemeinden gibt es nur noch in den Kantonen Glarus (u.) und Appenzell-Innerrhoden (o.)

sich dort die Bürgerinnen und Bürger auf dem Zaunplatz im Ort Glarus, um etwas zu machen, was nicht ihr Job ist: Politik. Sie wählen nicht nur den Regierungspräsidenten („Landammann“) und dessen Stellvertreter („Landesstatthalter“) und die Oberrichter. Sie beschließen auch über das, was sie „Geschäfte“ nennen: Verfassungsänderungen und neue Gesetze, Kantonssteuern, Infrastruktur und Großkredite. In guten Jahren finden sich hier 10 000 Menschen zusammen, etwa ein Drittel der Stimmberechtigten des Kantons: das wahrscheinlich größte Parlament der Welt.

Denn anders als bei Wahlen und Volksentscheiden an der Urne (oder auch bei der Appenzeller Landsgemeinde) geben Bürger hier nicht einfach ihr Votum ab. Sie bringen auch Anträge ein, schlagen Kompromisse vor, ergreifen

das Wort und stimmen schließlich ab – vor aller Augen, wie die Profis in der Berner Bundesversammlung.

DER BÜRGER als Abgeordneter seiner selbst: Läge vielleicht in diesem uralten Ritual aus den Bergen ein Vorbild für eine globale Demokratie, die seit einigen Jahren in die Bredouille gerät – durch autoritäre Regierungen, aber auch durch populistische Demagogen und die Polarisierung der öffentlichen Meinung, durch die Allgegenwärtigkeit von Bots und Fake News im Internet?

Immer häufiger scheint die Demokratie sich ja selbst nicht mehr über den Weg zu trauen. Bei einer Umfrage der Körber-Stiftung von 2023 legten zwar mehr als 9 von 10 Deutschen Wert auf demokratische Werte wie Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, das Recht

auf freie Meinungsäußerung und freie und geheime Wahlen. Zugleich sprachen jedoch über die Hälfte der Befragten der deutschen Demokratie nur noch „weniger großes“ oder gar „geringes Vertrauen“ aus – deutlich mehr als die 30 Prozent knapp zwei Jahre zuvor.

Auch der Bauer Heiri Hösli, blauäugig und hohlwangig, auf der Kittelbrust seine Initialen und das Edelweiß, ist unzufrieden mit der Politik. „Ich koche vor Wut“, sagt er oft, Faltenstirn über nach oben gezogenen Brauen, eine Miene zwischen Staunen und Alarm. Die Regierenden sind für ihn „Schauspieler“ und „Wasserköpfe“, befallen von der „Faulkrankheit“, verstrickt im



Lassen Sie sich diesen Artikel vorlesen: QR-Code scannen oder geo.de/demokratie aufrufen und GEOplus kostenlos testen!

„Glarnerfilz“. Vor den Wahlen, sagt er, bestechen sie dich mit Freibier. Nach den Wahlen verkriechen sie sich „wie Murmeltiere ins Loch“.

AN DIESEM SONNTAG aber wird Heiri Hösli mit seinem Trotz in die Arena treten, die passenderweise „der Ring“ heißt. In seiner Küche, bei Obstwasser und Instantkaffee aus der Glühweintasse vom „Buchser Chlausmarkt“, zitiert er immer wieder den alten Spontispruch „Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren“. Und sagt: „Am Sonntag heißt es: einer gegen alle.“

Heiri Hösli's Antrag, abgedruckt im 46-seitigen „Memorial für die Landsgemeinde des Kantons Glarus 2024“ und an alle Haushalte verschickt, lautet wörtlich: „Der Regierungsrat hat seine

Pflicht, eine gesetzliche Grundlage zu schaffen. Damit jedem Bauernbetrieb eine gerechte Fläche Gemeinde-Pachtland zusteht.“

Der Antrag hat eine persönliche Geschichte. Nach seiner Pensionierung hat die Gemeinde dem Hösli, der ja of-

»Politik, wie sie knattert und ächzt«

EVA-MARIA KREIS, GEMEINDERÄTIN

fiziell kein Bauer mehr war, seine zwei Hektar Pachtland gekündigt. Um das Land zusammenzuhalten, suchte und fand er einen Nachfolger. Der sprang jedoch wieder ab, und Hösli blieb mit den mageren eigenen sieben Hektar zu-

rück. Sein Einsatz jedoch, beteuert er, gelte längst nicht mehr dem eigenen Nutzen. Sondern allen Kleinen, die für die Großen weichen müssten: „Ich kämpfe für die Allgemeinheit!“

Morgens und abends, beim Melken im Stall, formt und knetet er in Gedanken an seiner Rede. Was er dann laut vorträgt, hören nur die Kühe. Ohne Spickzettel, höchstens fünf bis zehn Minuten lang („In der Kürze liegt die Würze“) will er am Sonntag für seinen Antrag werben: „Bekomme ich Sympathien mit meinen Worten, oder mache ich sie mir durch Schärfe wieder zunichte? Das geht mir beim Melken durch den Kopf.“ Nur eines weiß er schon jetzt: „Hochverehrter Herr Landammann sage ich nicht mehr!“

Der Politologe Herfried Münkler hat die neuzeitliche Demokratie als Produkt der vom Medientheoretiker Marshall

McLuhan eingeführten „Gutenberg-Galaxis“ bezeichnet, jener Kommunikations-Explosion, die im 17. Jahrhundert der Erfindung des Buchdrucks gefolgt ist. Sie hat das erzeugt, was wir „politische Öffentlichkeit“ nennen. Hat Bücher, Flugschriften und Pamphlete in die Welt geschleudert und die Meinungshierarchie von Kirche und Adel infrage gestellt. Und hat so den Parlamentarismus ermöglicht, der Bürgerbeteiligung auch in großen Territorialstaaten praktikabel machte.

Doch diese Verschriftlichung, diese nicht mehr abreißende Massen-Korrespondenz hat auch die Shitstorms und Echokammern des Internets hervorgebracht. Die mit Fake News verklebten Paralleluniversen, in denen sich Menschen bewegen, ohne den Nachbarkosmos je betreten zu müssen. Die individuelle Ausforschung jedes einzelnen

Wählers mittels Big Data, die in den USA das Stimmvolk längst in zielgenaue Manipulations-Pixel für die Wahlkampfteams auflöst.

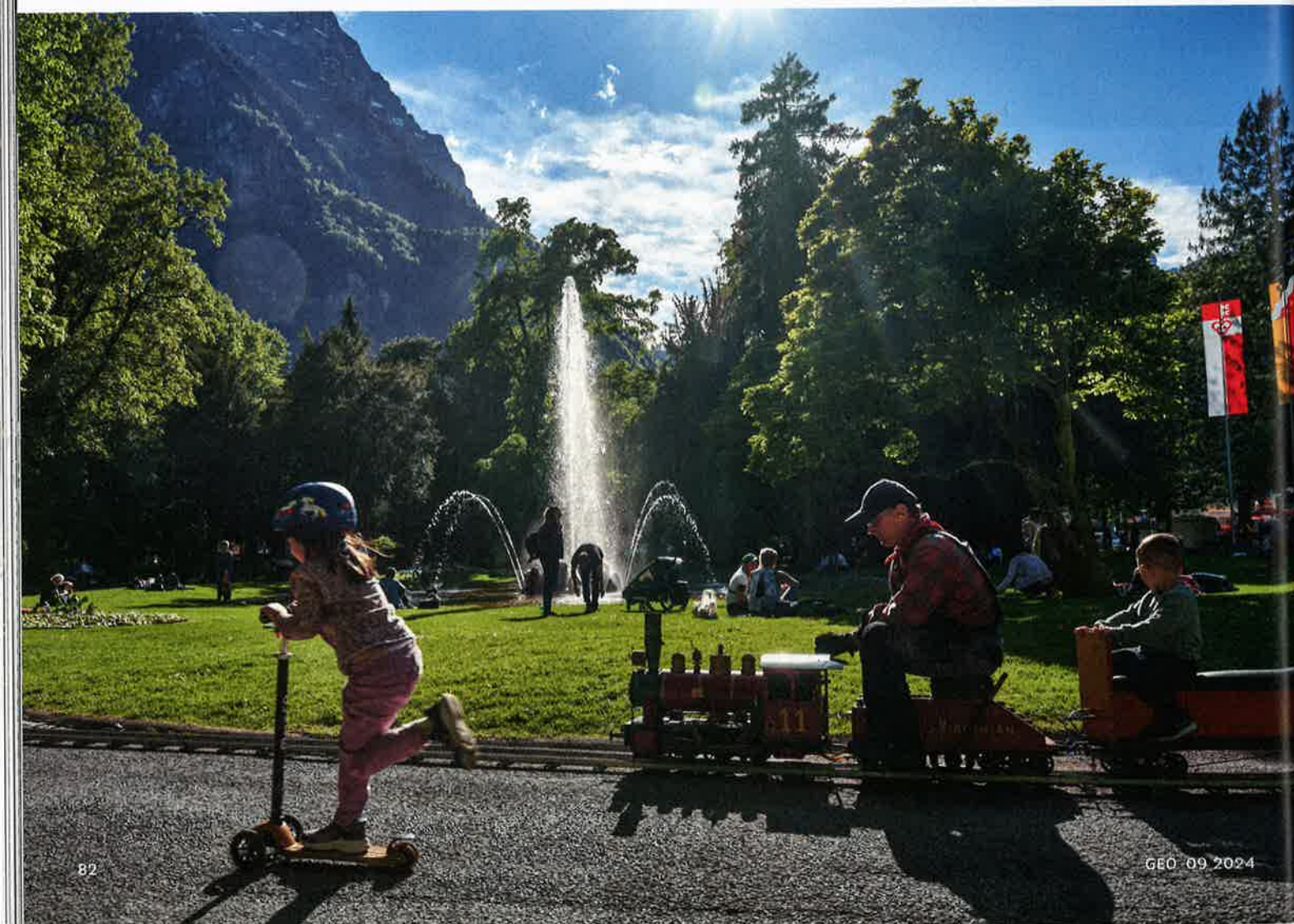
LIESSE SICH in dieser Lage von einer Demokratie lernen, die nicht nur direkt ist, sondern auch Blickkontakte, gemeinsame Erfahrungen und die aktive Teilhabe aller möglich macht? Die – immerhin für ein paar Stunden – den Bürger vom Konsumenten der Politik wieder in deren Akteur verwandelt? In der beim Debattieren und Abstimmen jeder offen sein Gesicht zeigen muss und sich nicht hinter Nicknames, Troll-Accounts und den Wänden von Wahlkabinen verstecken kann? Eine Kultur der Selbstwirksamkeit, des erwachsenen Verhandeln auf Augenhöhe, einer Politik in der ersten Person? „Hier ist die

Polarisierung abgeschwächt“, bestätigt die Regierungsrätin Marianne Lienhard von der Schweizerischen Volkspartei, Departementschefin für Volkswirtschaft und Inneres, als „Frau Landammann“ Leiterin der Landsgemeinde von 2020 bis 2022. „Auch die Positionen der Parteien sind hier moderater als im übrigen Land. Das hängt mit dieser Institution zusammen.“

Ihr Nachfolger Benjamin Mühlemann, Mitglied der Partei FDP. Die Liberalen, stimmt ihr zu: „Diese Diskussionskultur bewirkt, dass Leute, die extrem polarisieren, hier keine Plattform haben“, sagt er. „Parteiemplänkel findet auf der Landsgemeinde so gut wie nicht statt.“ Mühlemann sitzt im holzgetäfelten Sitzungssaal des Glarner Rathauses, und seine Überlegungen sind von Wehmut gefärbt. Denn an diesem Sonntag wird er zum letzten Mal

Einmal im Jahr ist Demokratie in Glarus wie die Bahn im Volksgarten: Man spürt jedes Zuckeln und Ruckeln

Kurz vor dem großen Tag trifft sich die »Harmoniemusik« im Oberstufenzentrum Buchholz zur Abschlussprobe





Warten auf den Sonntag: Auch Regierungsrätin Marianne Lienhard will sich im hölzernen »Ring« zu Wort melden

Landammann Benjamin Mühlemann präsentiert das Landesschwert – ein letztes Mal, bevor es sein Nachfolger übernimmt

die Eröffnungsrede der Landsgemeinde halten. „Dieses Jahr ist sie eher düster geraten“, räumt er ein. „In so einer düsteren Zeit scheint mir das aber gerechtfertigt. Und am Schluss gibt es dann auch Zuversicht.“

Mit Vorfreude denkt Mühlemann an den Moment nach der Rede, wenn er, gestützt auf das Landesschwert, sein Volk vereidigen wird. „Man spürt dann das Pathos im Herzen“, sagt er. „Ich spüre es physisch, wenn ich die Hand hochhalte in Wind und Wetter. Das geht unter die Haut.“

Unverhofft hat Mühlemann allerdings ein Problem. Seinem Stellvertreter und designierten Nachfolger Kaspar Becker von der Partei „Die Mitte“ hat ein Parteikollege per Leserbrief an die „Glarner Nachrichten“ sein Misstrauen ausgesprochen. „Tausend Mal“ hat sich Mühlemann seither die Frage gestellt:

Was, wenn am Sonntag aus der Menge der Name eines Gegenkandidaten gerufen wird und so die Tradition kippen könnte, dass der amtierende Landestatthalter als dienstältester Landrat auch zum neuen Landammann gewählt wird? „Das ist zuletzt vor 60 Jahren vorgekommen.“

DER UMSTRITTENE gibt sich derweil gelassen. Unverdrossen schreitet Kaspar Becker durch den Ort, kommt mit munterem Gruß allen Grüßen zuvor. Ruft auf der Ennetbühlerstraße einem Geburtstagskind einen Glückwunsch hinterher. Nimmt sich auf der Brücke über die Linth großzügig Zeit für ein Gespräch mit einem besonders redseligen Bürger.

„Ich würde lügen, wenn ich sage, der Angriff ist mir egal“, sagt der gelernte

Banker. „Man freut sich auf die Landsgemeinde. Da sind solche Störfeuer unangenehm. Aber wer von allen Applaus will, dem empfiehlt sich eine Künstlerkarriere.“

Auch für ihn ist die Landsgemeinde eine demokratische Form, die dem Votum an der Urne oftmals überlegen ist. Denn zwar gilt die Schweiz als ein Musterland der direkten Demokratie: 669 Volksabstimmungen seit 1848, das sind beinahe vier pro Jahr. Doch die Asymmetrie der politischen Debatte, in der reichweitenstarke Akteure wie Boulevardmedien, Online-Influencer, aber auch Regierungen im Vorteil sind, macht sie anfällig für populistische Kampagnen. Und die Anonymität und Abstraktheit des Vorgangs, die mit der Post versandten Abstimmungsunterlagen, diese „kruden Papiere“ in Beamtendeutsch, verwandeln, so Kaspar Becker,

„die Wahrnehmung der demokratischen Rechte“ in einen „dürren Akt“.

Die Landsgemeinde hingegen: „Das ist Vorfreude, das ist Nervosität, das ist ein Sich-Sehen“, sagt Becker. „Da sind Nerven, da sind Emotionen. Da habe ich gestandene Männer mit zitternden Knien von der Bühne steigen sehen.“ Er selbst erinnert sich an seine erste Rede auf dem Zaunplatz, etwa zehn Jahre ist das her: „Die dünnen Mikrofonständer. Überall Menschen, die wahrscheinlich denken: Was will jetzt der. Nach der Rede war ich völlig leer.“

Tatsächlich machen die Glarner Bürgerinnen und Bürger von ihrem verbrieften Rederecht regen Gebrauch: Seit 1979 halten sie durchschnittlich über 25 Reden pro Landsgemeinde, mehr als zwei pro Abstimmungsvorlage. Rund die Hälfte aller Beiträge kommt von politischen Amateuren. Allzu viel

rhetorischer Aufwand kann dabei eher hinderlich sein: „Die Glarner sind keine Oratoren im Geiste Ciceros“, erklärt der Jurist Alfonso Hophan, Verfasser von Büchern über die Glarner Geschichte und Leiter des Rechtsdienstes der

»Man spürt das Pathos im Herzen«

BENJAMIN MÜHELMANN, LEITER DER LANDSGEMEINDE

Staatskanzlei. „Das wird auch nicht geschätzt.“ Redner, die nicht zum Schluss kommen wollen, machen sich ebenfalls unbeliebt: Denen schallt dann ein vieltimmiges „abe!“ entgegen: Runter von der Bühne!

GEGEN ENDE des 20. Jahrhunderts haben sich Philosophen wie Jürgen Habermas für das Konzept der „deliberativen Demokratie“ stark gemacht, nach dem lateinischen *deliberatio* für Beratung. Eine Demokratie also, in der die Bürger und Bürgerinnen nicht nur Vertreter wählen, sondern vor allem miteinander reden – und so gemeinsam konkrete Lösungen für Probleme finden. Erst in der „öffentlichen, mehr oder weniger rational geführten Debatte“ lasse sich, so Habermas, erreichen, „dass das demokratische Verfahren Mehrheitsentscheidungen auch in den Augen der unterlegenen Minderheit legitimiert“.

Inzwischen gibt es längst Versuche, Elemente der „deliberativen Demokratie“ auch in repräsentative Systeme einzuspeisen. In Irland entwarf eine

Gruppe aus 66 Bürgern und 33 Parlamentariern eine Verfassungsänderung, die unter anderem die Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe vorsah und 2015 in einem Referendum mit 62 Prozent der Stimmen angenommen wurde. Eine Reform, die im gleichfalls katholisch geprägten Frankreich kurz zuvor ein Jahr der Tumulte auslöste, während sie in Irland, wohl nicht zuletzt dank der Bürgerbeteiligung, weit aus friedlicher verlief.

SOGAR DAS GRUNDGESETZ in Deutschland lässt Gemeindeversammlungen zu, auch wenn sie bislang nur bei Kleinstgemeinden mit bis zu 70 Einwohnern in Schleswig-Holstein Realität sind. Immerhin rief der Bundestag bisher zehnmal eine Gruppe zufällig ausgewählter Deutscher zu „Bürgerräten“ zusammen,

um über Themen wie Ernährung oder die Verkehrswende zu debattieren.

Und es ist wohl kein Zufall, dass ausgerechnet die Rechtspopulisten, die

»Die Glarner sind keine Oratoren im Geiste Ciceros«

ALFONSO HOPHAN, RECHTSHISTORIKER

sonst stets Volkes Stimme beschwören, den Bürgerrat als „Scheinöffentlichkeit“ ablehnen: Die Beratung auf Augenhöhe setzt der Demagogie Grenzen. Und der persönliche Dialog über die politischen Lager hinweg könnte womöglich auch den Mythos zerstören, „das Volk“ sei sich einig gegen „die da oben“ – und die Gegner der eigenen

Agenda seien skrupellose „Verräter“ und nicht Menschen wie du und ich.

Wohl kaum jemand hat diese Ideen so weit gedacht wie der belgische Historiker David van Reybrouck. Nach den Wahlen von 2010, als sein Land wegen schwieriger Koalitionsverhandlungen 541 Tage lang keine Regierung hatte, schlug er in einem Buch ein Modell vor, in dem neben das gewählte Parlament ein zweites aus zufällig ausgelosten Bürgern tritt: Ein solches „birepräsentatives System“ sei „das beste Mittel gegen das Demokratiemüdigkeitssyndrom, an dem so viele Länder leiden“.

Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass im deutschsprachigen Ostteil Belgiens seit 2019 ein solches zweigleisiges Modell am Werk ist, das auch international Maßstäbe gesetzt hat: Neben dem Parlament arbeitet ein „Bürgerrat“ mit 24 für 18 Monate durch Los ausge-

wählten Mitgliedern. Er ruft „Bürgerversammlungen“ aus bis zu 50 ebenfalls ausgelosten Laien zusammen, die an mindestens drei Wochenenden in drei oder vier Monaten über brennende Fragen beraten. Das Parlament ist dann verpflichtet, die Ergebnisse auf die Tagesordnung zu setzen.

ANDERS ALS DIE deutschen Bürgerräte aber wird das Europäer Gremium nicht ad hoc zu vorgegebenen Themen für ein paar Sitzungen ausgelost. Es ist eine feste, regelmäßig tagende Institution, die ihre eigene Agenda setzt und auch das weitere Schicksal der erarbeiteten Vorschläge überwacht: Neun der 14 Empfehlungen, die die erste Bürgerversammlung zum Thema „Pflege“ beschloss, hat anschließend das Parlament ganz oder teilweise übernommen.

Am Rande eines Kongresses der NGO „Mehr Demokratie“ in Brüssel zitiert Reybrouck eine Studie über die Arbeit von elf europäischen Bürgerräten, die herausfand, dass solche Gremien gerade in Fragen des Klimaschutzes oft zu „schnelleren, mutigeren und ehrgeizigeren Ergebnissen“ kämen als gewählte Repräsentanten. „In Zeiten der Individualisierung und der Filterblasen“, sagt er, „brauchen wir Orte, wo Bürger miteinander verhandeln können.“

Ist nicht auch die Glarner Landsgemeinde ein solcher Ort, an dem der Dialog Gruppenhass und ideologischen Grabenkämpfen entgegenwirken kann? Laut einer Umfrage bewerten immerhin 78 Prozent der Teilnehmenden die Diskussionen als „respektvoll“.

Zweifellos hat die Glarner Versammlungsdemokratie ihre Tücken. Da ist die Abhängigkeit vom Wetter und die

bislang strikte Weigerung der Traditionshüter, ein Regendach für das Volk zu installieren. Da ist die Tatsache, dass der Zwang zur physischen Anwesenheit nicht nur Kranke und Beeinträchtigte ausschließt, sondern auch jene, die an diesem Sonntag arbeiten müssen: Krankenpfleger oder Busfahrerinnen, Kellner oder Polizistinnen.

UND DA IST DIE UNSCHÄRFE der Ergebnisse: Der Landammann zählt nämlich die Stimmen nicht aus, sondern schätzt die Mehrheiten nach Augenmaß. Elektronische Stimmverfahren oder fotometrische Methoden seien, gibt Benjamin Mühlemann zu bedenken, noch nicht ausgereift. Vor allem aber, so befand 2016 der Glarner Regierungsrat, kompromittierten derlei Krücken das „Wesen der Landsgemeinde“:

Zum demokratischen Hochamt trägt der Herr gern den breitkrepigen Hut, die Dame kleidet sich flamboyant à la Ascot

»Die Rechte der Bürger zu schützen und zu schirmen«: Soldaten begleiten den Auszug der Honoratioren



Deren Wert stehe und falle nun einmal mit dem Vertrauen des Volks in den guten Willen des Landammanns.

Und so muss der Versammlungsleiter weiterhin notfalls die Abstimmung wiederholen, schließlich auch die vier anderen Regierungsräte zurate ziehen: Liegt dann immer noch kein klares Ergebnis vor, soll, so ein ungeschriebenes Gesetz, der Entscheid im Zweifel gegen die Regierungmeinung gefällt werden. Auch wenn sonst erfahrungsgemäß die Landsgemeinde zu 90 Prozent den Anträgen der Behörden folgt.

Allen Verfahrensmängeln zum Trotz aber ist die Landsgemeinde in Glarus so gut wie unumstritten. Ein einziges Mal hat ein Glarner ihre Abschaffung beantragt – an der Landsgemeinde: Da er jedoch nicht einmal selbst dazu das Wort verlangte, lehnte die Versammlung das Ansinnen stillschweigend ab.

DAS JAHRHUNDERTEALTE Ritual bleibt somit der höchste Feiertag im Kanton. Auch für die grüne Gemeinderätin Eva-Maria Kreis, 27, ist es „wichtiger als Weihnachten“: Schon die Blasmusik beim Einmarsch der Honoratioren gehe ihr, sonst kein Fan von Tschingde-rassabum, „durch Mark und Bein“.

Kreis sitzt mit ihrer Cola inmitten der weltläufig anmutenden Bistro-Eleganz des Café „Fratelli“, am Eingang der nagelneuen Markthalle, die am Samstag, gerade rechtzeitig vor der Landsgemeinde, feierlich eröffnet werden soll. Hinter dem Tresen stehen ihre Freunde, junge Gastronomen aus der Region. Und an den Nebentischen brüten ihre Mitstreiter vom Verein „Klima Glarus“ über ihren Laptops.

Eva-Maria Kreis schwärmt von den sinnlichen Eindrücken auf dem Ver-

sammlungsplatz („Man riecht die Menschen, die Sonnencreme“), der Aufregung beim Reden („Man verhaspelt sich, bringt die Reihenfolge durcheinander“) und jener selten gewordenen Art der Zeitgenossenschaft, die diese Versammlung bietet. Demokratie als greifbares, körperliches Ereignis. „Da hört, spürt und riecht man die Politik, wie sie knattert und ächzt.“

SIE ERZÄHLT von den subtilen Regeln und Unvorhersehbarkeiten, die das Geschehen beeinflussen können: von der Bedeutung des richtigen Timings der Redebeiträge, von den Strategen auf der Bank hinter der Bühne, die ihre eigenen Leute an die besten Plätze in der Rednerschlange dirigieren. Von der Wachheit, die es erfordere, auf spontane Änderungen und Kompromissvor-

schläge zu reagieren, die plötzlich vor aller Augen und Ohren ausgehandelt werden müssen: Dann gelte es, sich blitzschnell mit den Verbündeten auf eine gemeinsame Linie zu einigen. „Das ist manchmal Sache von ein paar Sekunden“, sagt sie. Entscheidend aber sei schließlich „ds Momäntum, wie es auf Glarnerdeutsch heißt“. Vor allem aber weiß sie die magische Kraft zu schätzen, die die Landsgemeinde auch denen verleihen kann, die, wie ihre Grünen, nur ein Zwölftel der Sitze im Landrat besetzen. Denn die niedrigen Hürden für das Einbringen von Anträgen und der letztlich unplanbare Versammlungsverlauf bieten Chancen für neue Ideen: „Für uns ist die Landsgemeinde der größte Hebel, den wir haben“, sagt Eva-Maria Kreis. „Wenn eine progressive Entscheidung für Glarus fiel, dann immer an der Landsgemeinde.“

1864 beschloss die Volksversammlung ein bahnbrechendes Fabrikgesetz, das Kinder- und Nachtarbeit verbot und den Werktag auf 12 Stunden begrenzte,

»So wahr als wir bitten, dass uns Gott helfe«

EID DER LANDSGEMEINDE

gegen den Willen von Parlament und Regierung. 1916 führte sie eine obligatorische Rentenversicherung ein, die erst 1948 auch schweizweit Wirklichkeit wurde. 2007 setzte Glarus an der Landsgemeinde als erster Kanton das Wahl- und Stimmrecht auf 16 Jahre herab. Auf Bundesebene scheiterte die Reform noch 2024 erneut im Nationalrat.

GRÖSSTER ERFOLG der Neuerer aber war das kantonale Energiegesetz, das die Landsgemeinde im Jahr 2021 beschloss. Noch bei der eidgenössischen Volksabstimmung von 2017 hatte Glarus als einer von nur vier der 26 Kantone gegen Verbrauchseinsparungen und stärkere Förderung von erneuerbaren Energien gestimmt. Vier Jahre später jedoch trat der 19 Jahre alte Zivildienstleistende Kaj Weibel auf dem Zaubplatz vor die Landsgemeinde und warb dafür, umgehend den Einbau von Öl- und Gasheizungen zu stoppen: Er forderte damit das schärfste Energiegesetz der Schweiz. Die Glarnerinnen und Glarner stimmten zu.

„Ich hätte nicht gedacht, dass der Antrag durchkommt“, sagt Kaj Weibel heute beim Anstieg zum Burghügel, auf dem längst schon keine Burg mehr

Grüne Stimmkarten helfen beim Schätzen der Mehrheiten und verhindern, dass jemand beidhändig votiert

Schule der direkten Demokratie: Für Kinder gibt es Ehrenplätze gleich vor der Bühne





Die Grüne Eva-Maria Kreis schätzt an der Landsgemeinde den Mix aus Tradition und Progressivität

steht. Dafür blickt man von der Kuppe aus weit ins Tal der Linth hinein, über die Häuser von Glarus, aus denen nur die beiden Türme der Stadtkirche ragen und deren einziger Prachtbau eine neugotische Doppelturm-Burg ist: der Bahnhof. Fast egalitär sieht der Ort von hier oben aus, wie eine Modellstadt der Demokratie.

ZUSAMMEN MIT dem Verein „Klima Glarus“ hatte Weibel damals seine Rede sorgfältig formuliert und eingeübt. Als der große Tag kam, waren nur mögliche Unterstützer wie die Grünen, die Sozialisten und „Die Mitte“ in den Plan eingeweiht. „Die Gegner waren nicht vorbereitet“, sagt Kaj Weibel. „Um da spontan zu reagieren, muss man echt gut sein.“ So sprachen nach ihm noch weitere Klimaaktivisten und eine ehe-

malige Regierungsrätin von der FDP, die den Antrag ebenfalls unterstützte. Dann, am Schluss, versuchten noch eine Landrätin und der für das Thema zuständige Regierungsrat die Änderungen abzuwenden.

»Auch Rhythmus kann man stolz spielen«

FRITS DAMROW, DIRIGENT

Tatsächlich führt die spezielle Dynamik der Landsgemeinde dazu, dass auch fertige Meinungen noch ins Wanken geraten können: Bei Umfragen des Berner Politikwissenschaftlers Hans-Peter Schaub gaben im Schnitt zwei Drittel der Befragten an, im Lauf der

Versammlung Argumente gehört zu haben, die sie vorher noch nicht kannten. Bis zu 30 Prozent hatten ihre vorher gefasste Ansicht zu einem Antrag unter dem Eindruck der Reden geändert. Etwa 30 Prozent erklärten, sich überhaupt erst im Verlauf der Veranstaltung eine Meinung gebildet zu haben. Die Befürchtung indessen, die Emotionalität der Landsgemeinde fördere unüberlegte Bauchentscheidungen, fand in der Forschung laut Schaub bislang „praktisch keine empirische Evidenz“, sondern „mehr Gegenevidenz“.

Sein Kollege Sean Müller von der Universität Lausanne nennt einen weiteren Grund für die Fortschrittsfreudigkeit der Landsgemeinde: Die öffentliche Beobachtung beim Handheben sorgte dafür, dass die Versammelten nicht ganz so schamlos für den eigenen Geldbeutel votieren, sondern oft für die



Gleichschritt im Gewerbegebiet: Mit 13 hat auch der neue Landammann Kaspar Becker bei der »Harmoniemusik« getrommelt

sozialere Lösung. „Wenn man für seine Entscheidung einstehen muss“, vermutet auch Eva-Maria Kreis, „stimmt man eher im Sinn des Gemeinwohls.“

Doch auch sie wünscht sich, dass wenigstens die Wahl des neuen Landammanns am Sonntag der Tradition folgt: „Ich hoffe sehr, dass es keine Abrechnung gibt“, sagt Kreis. „Für die Landsgemeinde als demokratische Institution ist es entscheidend, dass es anständig bleibt.“

DERWEIL STEIGT in der Stadt das Fieber. Im Volksgarten, dem Glarner Picknick-Paradies am Bahnhof, wo Kinder und Eltern auf einer Miniaturbahn um einen Springbrunnen kreisen, frisieren die Rasenmäher ein letztes Mal vor dem großen Tag röhrend das Gras. Am Rathaus räumen die Leute der Gärtnerei

„BlühLang“ Kästen mit verdorrten rosa Hortensien aus den Fenstern und ersetzen sie durch Frischware. Auf der Straßenseite gegenüber dreht das Karussell schon mal kinderlose Testrunden.

Auf dem Zaubplatz, zwischen „Glarnerstübli“, „Glarus Kebab“, „Salon Toni“ und der Steinskulptur von Ulrich Rückriem, sind die frochgrün gewandeten Männer von der „Zweifel Holz AG“ am Werk, um das Oval aus Podest, Sitzbänken und Tribünen zu installieren, das am Sonntag der Demokratie als Bühne dienen soll. Und auf der Straße und in den Geschäften verabschiedet man sich statt mit „Uf wiederluege“ schon seit Tagen mit einem vorfreudigen „Schöne Landsgemeinde!“

Im Rathaus probiert der designierte Landammann Kaspar Becker das Landesschwert aus, das, neu geschmiedet nach dem großen Brand von Glarus im

Jahr 1861, den Rest des Jahres über das Museum im Freulerpalast ziert. Am Sonntag wird er sich ja, sollte mit seiner Wahl alles gut gehen, stundenlang darauf stützen müssen.

Jetzt holt er es vorsichtig aus einem Schrank, wiegt es in Händen. Stellt es aufrecht und bemerkt erleichtert, dass es seine Schulterhöhe nicht überragt. „Schwer ist es“, stellt er fest, „aber weniger hoch, als ich erwartet habe.“

AM FREITAG geht Becker noch einmal zum Zaubplatz, um nachzuschauen, „ob alles in Ordnung ist“. Abends probt am Oberstufenzentrum Buchholz die 60-köpfige „Harmoniemusik Glarus von 1865“ noch ein letztes Mal das Programm für die Landsgemeinde – vor allem den Einzugsmarsch, dessen Noten noch bis vor Kurzem geheim waren, um



nicht für profane Anlässe außerhalb demokratischer Willensbildungsprozesse missbraucht zu werden. In Regenjacken defilieren sie über die Parkplätze des Gewerbegebiets, üben jenen zähen, gemessenen Zeitlupenschritt, der zum Markenzeichen der Landsgemeinden-Prozession geworden ist.

EIN REKORD der Langsamkeit? „Die Appenzeller sind noch langsamer“, sagt die Tubaspiekerin. „Die machen noch einen Zwischenschritt.“ Der Dirigent erklärt seiner Truppe noch einmal das Wesentliche: „Auch den Rhythmus kann man stolz und mit Charakter spielen! Wir repräsentieren nicht nur die Musik, sondern den ganzen Kanton.“

Am Samstag um 18 Uhr dann der vorgezogene ökumenische Landsgemeinde-Gottesdienst in der Stadtkirche; fände

er am Sonntagmorgen statt, wären die Bänke ja leer. Der reformierte Pfarrer erhofft sich in seiner Begrüßung von den anstehenden Entscheidungen „einen Segen für unseren schönen Kanton und seine Menschen“. Und der Methodist beendet seine Predigt mit Glaube, Liebe und vor allem Hoffnung: „Morgen wird alles besser. Amen.“

Der Sonntag beginnt jedoch verhangen mit Regenschauern. Um neun Uhr dreißig drängen sich die Glarner mit aufgespannten Schirmen am Straßenrand und warten auf die Prozession vom Rathaus. Dann kommt sie: Vorn die „Harmoniemusik“ in rot-schwarzer Uniform, an der Spitze Dirigent, Fahnenträger und ein Soldat in Helm und Tarnkleidung, der sich die Arme im Wechsel vor die Brust schlägt.

Dahinter marschiert die militärische Ehrenformation mit Schweizerfahne

und geschultertem Gewehr. Zwei „Weibel“, Amtsdienere in roter Standesrobe und mit schwarzem Zweispitz, bringen Landesschwert und Gerichtsstab. Die Regierung defiliert in Frack und Zylinder, nickend und winkend; der designierte Landammann Kaspar Becker schwenkt hoffnungsvoll seinen zusammengerollten Regenschirm. Es folgen Landräte mit schwarzen breitkrempigen Hüten und Landrätinnen mit Ascot-Chic auf dem Haar.

Am Ende des Zuges strömt nun das Stimmvolk herbei, in Händen die grünen Stimmausweise. Sie dienen nicht nur als Eintrittskarten, sondern erleichtern seit einigen Jahren auch das Abschätzen der Mehrheiten: Sie verhindern beispielsweise, dass jemand beidhändig votiert. Und helfen dem Landammann, die Stimmhände von Glatzen zu unterscheiden.

ALLMÄHLICH FÜLLT SICH der Ring. Die Kinder nehmen auf den Balken unmittelbar vor der Bühne Platz, auf den Bänken dahinter sitzt die Regierung. Dazu die Ehrengäste: der Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, ein Richter vom Bundesgericht, zwei Zweisternegeneräle, Mitglieder der Ratsleitung des Kantons Obwalden, die Regierung von Liechtenstein. Und an der Rückseite der Bühne sitzt, Gürtel mit Kuhfiguren und grauer Kittel mit Edelweiß-Dekor, allein und ein bisschen verloren Heiri Hösli.

Hinter dem Pult mit einem Abbild der Glarner Wappenfigur, des heiligen Fridolin, steht jetzt in Frack und silbergrauer Krawatte der gerade noch amtierende Landammann Benjamin Mühlemann. Er stützt sich, die Frisur vom Zeltdach geschützt, auf das Landes-

schwert. Seine Eröffnungsrede ist so staatsmännisch, dass er sie gleich auf Hochdeutsch hält: „Die direkte Demokratie in der Schweiz ist geprägt von einer Bereitschaft zum Dialog und

»Da sind Nerven, Emotionen, zitternde Knie«

KASPAR BECKER, DESIGNIERTER LANDAMMANN

zum Kompromiss“, sagt Mühlemann. „Nichts verkörpert den Geist dieser direkten Demokratie besser als die Glarner Landsgemeinde.“

Seine Rede streift dann den Terrorangriff der Hamas und den Krieg in der Ukraine, wo „das Schlimmste noch be-

vorzustehen“ schein, erwähnt aber auch den „Erdrutsch an der Wagenrunse in Schwanden im August“, der zeige, „wie verletzlich unser Dasein auf der Erde ist“. Er sagt: „Statt mit weit geöffneten Augen wie gelähmt der Aussicht auf einen Dritten Weltkrieg entgegenzusehen, heißt es jetzt zusammenrücken, Kräfte bündeln und Sicherheit priorisieren.“

Ein paar Minuten nach zehn setzt der Regen wieder ein. Die Versammelten spannen die Schirme auf; auch Heiri Hösli kauert jetzt unter seiner gelben Kuppel. Es werde eine „wohltuende Erkenntnis sein“, sagt Mühlemann, „dass Verantwortung im Kleinen beginnt und Großes bewirkt“.

Nach kurzer Zeit hört der Regen wieder auf. Das Stimmvolk klappt die Schirme zusammen. „In diesem Sinne“, schließt Mühlemann, „bitte ich für

Nach seiner Zaunplatz-Premiere vor rund zehn Jahren fühlte sich Becker »völlig leer«. Heute ist er Volksreden gewohnt

Heiri Hösli (M.) sieht sich als »einer gegen alle«. Dennoch will er versuchen, die Mitbürger zu überzeugen





Nach der Abstimmung debattieren manche vorm Gasthaus »Krone« weiter. Und packen auch kosmetische Probleme beim Schopf

Land und Volk von Glarus um den Machtsschutz Gottes und erkläre die Landsgemeinde 2024 als eröffnet.“

DER RATSSCHREIBER verliest die Eidesformel: „Wir geloben und schwören, die Verfassung und Gesetze des Bundes und des Kantons Glarus treu und wahr zu halten, des Vaterlandes Ehre, Einheit und Kraft, seine Unabhängigkeit, die Freiheit und Rechte seiner Bürger zu schützen und zu schirmen. So wahr als wir bitten, dass uns Gott helfe.“ Und Tausende heben die Schwurfinger der rechten Hand und sprechen dem Landammann nach: „Dieses schwöre ich!“

Heiri Hösli schwört nicht mit.

Die Wahl des neuen Landammanns verläuft dann doch unerwartet glatt. Der einzige Gegenkandidat, dessen Name

aus der Menge gerufen wird, der Regierungsrat Andrea Bettiga, erklärt sofort seinen Verzicht. Trotzdem muss abgestimmt werden. Auch für ihn erheben sich ein paar Dutzend Stimmkarten. Eine von ihnen gehört Heiri Hösli.

»Sind Sie Politiker oder Schauspieler?«

HEIRI HÖSLI, LANDWIRT

Mit ernstem Gesicht hebt Kaspar Becker nun die Hand zum Eid. Er übernimmt das Landesschwert und tauscht mit Benjamin Mühleemann die Plätze. Vor der Neufestsetzung des Steuerfußes verweist er auf die Verschuldung des Kantons in Höhe von 5,7 Millionen

Franken. Ein Dolmetscher übersetzt in Gebärdensprache, dass Einsparungen unumgänglich seien, eine Steuererhöhung aber nicht erforderlich sei. Das Wort wird nicht verlangt. Damit ist der Antrag unverändert angenommen.

ENDLICH KOMMT der große Moment: „Das Wort hat der Herr Heiri Hösli, Ennenda!“ Schwungvoll steigt Hösli auf die Bühne. Ohne Manuskript und ohne Zögern fängt er an zu reden, mit rau rollendem Timbre, Daumen in den Jeanstaschen. Jetzt sagt er es doch: „Hochverehrter Herr Landammann!“ Dann fährt er fort: „Liebe Glarnerinnen, liebe Glarner.“ Es könne nicht sein, dass einige viel Pachtland von der Gemeinde bekämen und andere gar nichts. „Ich frage euch: Sind das keine Familien, keine Bürger, keine Steuerzahler?“



Am Montag ist alles vorbei: Helfer räumen auf. Und die Arena der Demokratie wird wieder zum Parkplatz

Er holt tief Luft. „Die Gemeinden machen anscheinend mit dem Bürger, was sie wollen. Ich frage jeden Landrat, ich frage jeden Regierungsrat: Für was haben Sie den Eid geschworen? Sind Sie Regierungsräte oder sind Sie Schauspieler?“ Und schließt: „Werte Damen und Herren! Ich hoffe, die Regierungsräte nehmen ihre Pflichten einmal wahr. Besten Dank.“

Er dreht sich um und steigt die Stufen von der Bühne hinab.

SCHLAG AUF SCHLAG kommen nun die Gegenreden. Der Vorwurf, die Kleinen müssten den Großen weichen, finde in den Vergaberichtlinien der Gemeinden keine Begründung, sagt Fritz Waldvogel aus Ennenda, Präsident des Bauernverbands, den breitkrempigen schwarzen Hut auf dem Kopf. Hösli's Anliegen

„tönt vermeintlich gut“, sagt Landrat Roger Schneider aus Mollis, „bewirkt aber Qualitätsrückgang und reduziert leistungsfähige landwirtschaftliche Betriebe“. Es gebe außerdem zurzeit keine freien Pachtflächen. Bei einer Neuverteilung wären also viele Bauern in ihrer Existenz bedroht.

Hösli will noch einmal reden, doch der Weibel hält ihn zurück: Zwei Beiträge zu demselben „Geschäft“ sind nicht üblich bei der Landsgemeinde. Dafür warnt jetzt auch Regierungsrätin Marianne Lienhard aus Elm vor den „schwerwiegenden Folgen“, sollte Hösli's Vorstoß Erfolg haben: Zahllose Rechtsstreitigkeiten seien dann zu erwarten. „Lehnen Sie den Memorialsantrag ab“, bittet sie das Volk. „Danke für Ihre Unterstützung.“

„Danke vielmals“, sagt der Landammann. „Wir können bereinigen. Wer

den Memorialsantrag ablehnen will, zeige das jetzt.“ Der Zaunplatz leuchtet in vernichtendem Grün. Es verschwimmt mit dem Grün der Hänge und Almen, die sich im Osten und im Westen zur Schneegrenze hochziehen. Für Hösli's Vorlage gehen nur ein paar versprengte Stimmkarten hoch.

„Danke vielmals. Das erste ist das größere Mehr. Sie haben den Memorialsantrag abgelehnt.“

Heiri Hösli bleibt unbewegt. Stoisch wischt er sich über die Nase. Und als die Diskussion um das kantonale Veloweg-Gesetz in die heiße Phase gerät, hat er die Arena längst verlassen. Auch den Debatten um das Gesetz über die neue Organisation der öffentlichen Sozialhilfe und um Mehrkosten für den Erweiterungsbau der Berufsschule Ziegelbrücke, die das Volk gegen den Antrag der Regierung beschließt, folgt er nicht



Guter Verlierer: Nach dem Kampf legt Hösli den Gürtel mit Kuh-Dekor ab und tröstet sich mit dem Blick in die Natur

mehr. Und als die „Harmoniemusik“ zum Auszug der Landsgemeinde bläst, die Menschenmenge sich in Richtung Hauptstraße in Bewegung setzt, der neue Landammann sich nickend und grüßend vom Zug der Bürgerinnen und Bürger treiben lässt und schließlich beim Festbankett im „Glärnerhof“ die Tischrede des Bundesrats anhört, ist Hösli schon wieder oben auf der Alp bei seinen Kühen und Ziegen.

den Kollegen, der den feierlichen Anlass mit weißen Sneakers entweicht hat („Nächstes Mal kommt er in Clowns-schuhen“), und erinnern sich an würdevollere Zeiten: „Mein Vater hatte zeitlebens ein Jackett eigens für die Landsgemeinde.“

»Endlich ist der ganze Druck weg«

HEIRI HÖSLI

UNTEN IM ORT wandelt sich derweil das demokratische Hochamt zum Volksfest. Auf der Hauptstraße drängeln sich Stimmvolk und Besucher durch Marktstände mit Modeschmuck, Wildledertaschen und Spielzeug aus China. Im „Namaste Coffeeshop“ sind die süßen Schwaden im Handumdrehen so dick, dass das Wasserfall-Poster im Nebel verschwimmt. Und beim rituellen Verzehr der „Kalberwurst“, der vorschriftsmäßigen Landsgemeinde-Weißwurst aus Kalbfleisch und Weißbrot, serviert in einer hellen Zwiebelsoße mit Kartoffelstampf und Dörrozweitschen, schmecken die Glarnerinnen und Glarner auch das Ereignis noch einmal genüsslich nach.

Sie lästern über den Eifrigen, der nicht nur bei jeder Landsgemeinde auftritt, sondern auch jede Woche einen Leserbrief an die „Glarner Nachrichten“ schreibt. Oder über den Erleuchteten, der stets beteuert, seine Reden gebe ihm der Heiland ein. Und stoßen an: „Auf die Landsgemeinde!“

Sie verarbeiten den Schreck, den ihnen der scheidende Landammann mit seiner Rede vom Dritten Weltkrieg eingejagt hat. Sie loben die jungen Leute, die sich immer stärker an der Landsgemeinde engagierten. Sie belächeln

HEIRI HÖSLI sitzt um halb sechs schon wieder im Kuhstall an der Melkmaschine. Ist er enttäuscht? Das sei wie beim Schwingen, sagt er ungerührt, jenem urschweizerischen Kampfsport, bei dem Männer einander an Hose und Gürtel durch den Sägemehrling schleudern: „Einer gewinnt, einer verliert.“ Dann erzählt er einen Witz nach dem anderen, als könnte rein gar nichts seine Laune trüben.

Schließlich gehört auch die sportliche Fairness, mit der die Überstimmten sich in die Ergebnisse schicken, zur Landsgemeinde. Ein „Nachjassen“, ein Palaver über die Resultate, wie es nach dem beliebten Schweizer Kartenspiel Jass oft anhebt, sei verpönt, hat auch der verabschiedete Landammann erklärt: „Ds Wort gilt.“

Hösli zieht den blauen „Italiänerkittel“ aus und sitzt im Karohemd auf den Stufen vor seinem Holzhaus. Die Sache ist für ihn erledigt. „Jetzt ist endlich der ganze Druck weg“, sagt er und schaut in die Berge, an denen der Frühling Meter um Meter emporkriecht: Auf Hösli's Höhe sind die Wiesen blütengelb, etwas höher sind sie grün, dann braun und oben noch schneeweiß. „Schau mal diese Blumenwiese an. Und den Wald, wie er wieder Blätter bekommt. Die Birnbäume haben schon Blüten. Nur der Nussbaum schläft noch.“



GEO-Reporter **JÖRG-UWE ALBIG** (l.) hat sich bereits 2019 in seinem Roman „Zornfried“ Gedanken zur Demokratie gemacht. Der Schweizer Fotograf **CHRISTIAN BOBST**, sonst mit Vorliebe in Afrika unterwegs, genoss es, Wunder einmal daheim zu entdecken.

Für jedes Alter das passende GEOLINO

Jetzt Wunsch-Magazin testen, sparen und Prämie zur Wahl sichern.

Mit bis zu 32% Ersparnis testen



Vermittelt charmant und lebendig Wissen und Werte rund um Mensch, Tier und Umwelt.
3 x GEOLINO für nur 12,50 € statt 18,- €

Stillt den Wissensdurst und lässt zu je einem speziellen Thema keine Fragen offen.
2 x GEOLINO EXTRA für nur 12,90 € statt 19,- €

Der perfekte LeseEinstieg für neugierige Kids. Große Themenvielfalt, kurze Texte, lustige Rätsel und Spiele.
3 x GEOLINO MINI für nur 10,50 € statt 15,- €

Zum gemeinsamen Vorlesen, Anregen und Mitspielen. Oder zum eigenen Entdecken.
2 x MEIN ERSTES GEOLINO für nur 6,- € statt 8,- €

01 LEGO „Kreative Monster“ 140 Teile, Zuzahlung: nur 1,- €



02 REX LONDON-Snackdosen „Colorful Creatures“ Zuzahlung: nur 1,- €

+ Prämie zur Wahl Mehr Prämien online



03 KOSMOS Spiel „Ubongo! extrem“ Zuzahlung: nur 1,- €

Jetzt bestellen: www.geolino.de/testen | +49 (0) 40 / 55 55 89 90

Bitte Bestell-Nr. angeben: 3 x GEOLINO selbst lesen 210 7686 / verschenken 210 8108
2 x GEOLINO EXTRA selbst lesen 210 7746 / verschenken 210 7766

3 x GEOLINO MINI selbst lesen 210 7706 / verschenken 210 7726
2 x MEIN ERSTES GEOLINO selbst lesen 210 7806 / verschenken 210 7826

Alle Preise verstehen sich inkl. MwSt. und Versand - ggf. zzgl. einmalig 1,- € Zuzahlung. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Anbieter des Abonnements ist Gruner+Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.